



**Mein Mund soll von deiner Gerechtigkeit künden /
und von deinen Wohltaten sprechen den ganzen Tag; /
denn ich kann sie nicht zählen.**

(Ps 71,15)

Liebe Leserinnen und Leser,

Von verschiedenen Menschen bekam ich in letzter Zeit ganz unabhängig voneinander folgende Geschichte zugemailt. Den eigentlichen Verfasser habe ich nicht verifizieren können.

„Es war einmal ein Bauer, der steckte jeden Morgen eine Handvoll Bohnen in seine linke Hosentasche. Immer wenn er während des Tages etwas Schönes erlebt hat, wenn ihm etwas Freude bereitet oder wenn er einen Glücksmoment empfunden hatte, nahm er eine Bohne aus der linken Hosentasche und gab sie in die rechte.

Am Anfang kam das nicht so oft vor. Aber von Tag zu Tag wurden es mehr Bohnen, die von der linken in die rechte Hosentasche wanderten. Der Duft der frischen Morgenluft, der Gesang der Amsel auf dem Dachfirst, das Lachen seiner Kinder, das nette Gespräch mit seinem Nachbarn – immer wanderte eine Bohne von der linken in die rechte Tasche.

Bevor er am Abend zu Bett ging, zählte er die Bohnen in seiner rechten Hosentasche. Und bei jeder Bohne konnte er sich an das positive Erlebnis erinnern. Zufrieden und glücklich schlief er ein – auch wenn er nur eine Bohne in seiner rechten Hosentasche hatte.“

Als ich diese Geschichte las, fiel mir sofort ein Erlebnis ein, das schon einige Wochen zurückliegt. Am 8. August dieses Jahres hielt ich auf 1700m eine Gipfelmesse im Bundesland Salzburg. Morgens, bei Sonnenaufgang lag noch dichter Nebel in den Tälern, der sich mit zunehmender Sonneneinstrahlung immer mehr auflöste. Um 11 Uhr, als die Messe begann, herrschte strahlender Sonnenschein. Danach saßen wir noch bei Bockwürstchen und Kaffee und Kuchen zusammen. Eine Bergbäuerin, die mich von Radio horeb her kannte, sprach mich an und bedankte sich für die Sendungen. Als ich später nach Hause fuhr, traf ich sie, die zu Fuß unterwegs war, und nahm sie bis zum Fuße des Berges mit. Dabei sprudelte es nur so aus ihr heraus, was sie heute alles Schönes erlebt hatte und wofür sie ganz dankbar war. Und auf einmal war ich mir nicht mehr so sicher, ob sie eigentlich zu mir oder direkt zu Gott sprach. In der Mittagspause hatte eine Nachbarin von ihr angedeutet, dass diese Frau wirklich schwere Jahre hinter sich hatte. – Doch von Verbitterung keine Spur, auch nicht von Selbstmitleid.

Es kann also nicht an den äußeren Umständen allein liegen, sondern auch an der Art und Weise, wie man mit der Wirklichkeit umgeht, wie man also diese Wirklichkeit seelisch verdaut.

Vielleicht kennen Sie aus dem heiteren Herbarium von Heinrich Waggenerl den Text über die Rosskastanie, wo er erst all das beklagt, was sie zu ertragen hat. Am Ende kommt die Lebensweisheit: „Bedenk! Gott prüft sie ja nicht nur, er gab ihr auch die Rossnatur!“

Nun wäre es sicher zu einfach, wollten wir uns in Schwierigkeiten, Unzufriedenheiten oder Leiden damit begnügen, einfach nur festzustellen: „Wir haben sie nicht, diese Rossnatur. Und deshalb finden wir nicht heraus aus der Unzufriedenheit, unserem Leid, unserer Bitterkeit.“ – Ja es kann sogar passieren, dass der in jedem Menschen schlummernde Neid auf einmal wach wird und wir diejenigen bedauern, die – zumindest in unseren Augen – diese Rossnatur besitzen.

Denn oft sind diejenigen, die sich vor Leid schützen wollen, indem sie Schwielen auf der Seele wachsen lassen, auch diejenigen, die sich nicht tief freuen können. Von daher wäre es gar nicht so erstrebenswert, diese Schmerzvermeidungsstrategie weiter auszubauen.



Der Psalmvers weist uns einen anderen Weg:
Mein Mund soll von deiner Gerechtigkeit künden /
und von deinen Wohltaten sprechen den ganzen Tag; /
denn ich kann sie nicht zählen.

Das heißt, wenn wir uns auf die Wohltaten Gottes konzentrieren und sie zum Thema unserer Gespräche machen, dann schaffen wir in uns und um uns herum ein positives Klima. Manchem fällt das von Natur aus leichter, andere müssen sich immer wieder ganz bewusst dafür entscheiden, dem Sog des Negativen gegenzusteuern. – An dieser Stelle möchte ich darauf hinweisen, dass Menschen, die an Depressionen leiden, genau dazu nicht in der Lage sind. Das gehört mit zu dem Krankheitsbild. Und wenn jetzt Leserinnen oder Leser mit diesem Krankheitsbild zu unserer augenblicklichen Lesergemeinschaft gehören, dann würde ich mit dem, was ich sage, ihnen nur wieder eine neue Last auferlegen, aber keine Hilfe bieten. Denn sie würden genau an der krankheitsbedingten Unfähigkeit noch mehr leiden.

Dankbarkeit ist der Königsweg zu Gott

Für alle anderen gilt aber: Der Königsweg der Gottverbundenheit heutzutage, wo es ja vergleichsweise vielen Menschen gut geht, ist die Dankbarkeit. Und genau dazu lädt uns der Psalmist ein.

Die Heiligen waren vielfach auch Spezialisten der Dankbarkeit. Der hl. Vinzenz Pallotti schnitt Brot in viele kleine Würfel, um bei jedem Würfel, den er aß, an die Liebe und Gegenwart Gottes erinnert zu werden und Gott danken zu können. Einer der späteren Schüler Vinzenz' Pallottis ist der Gründer der Schönstatt-Bewegung, Pater Kentenich. In der ersten systematischen Darstellung dieser neuen Spiritualität, dem Buch mit dem Titel „Werktagsheiligkeit“ lesen wir:

Um in dieser Liebe [zu Gott] zu wachsen, pflegt er [der Werktagsheilige] sorgfältig die *Dankbarkeit, die Zufriedenheit und das Vertrauen*. Für jede kleine Gabe, auch wenn es sich um die notwendigsten Dinge zum Lebensunterhalt handelt, ist er kindlich dankbar. Er macht es wie der hl. Franziskus von Assisi.

Eines Tages war dieser mit Bruder Masio recht hungrig in ein Dorf gekommen. Um den Hunger zu stillen, bettelten sie unterwegs etwas Brot, trafen bei einer Quelle außerhalb des Dorfes zusammen und legten dort das Erbettelte auf einen breiten Stein. Franz rief plötzlich aus: »O mein Bruder Masio, eines solchen Schatzes sind wir nicht würdig!« So tat er ein um das andere Mal. Der Bruder schüttelte erstaunt und missbilligend den Kopf und sagte: »Vater, wie kannst du nur von einem Schatze reden, es fehlen uns ja die notwendigsten Dinge. Wir haben weder Tischtuch noch Messer, noch ein Schneidebrett noch Schüssel.« Da jubelte der Heilige: »Das ist es eben, was ich für einen Schatz halte: dass hier keine Dinge sind, die von des Menschen Hand gemacht wurden, sondern was da ist, ist von Gottes Vorsehung bereitet. Von Ewigkeit her hat er gewusst, dass wir heute hungrig und müde hierher kämen, darum hat er diesen Baum wachsen lassen, daß er uns seinen kühlen Schatten spende. Und diesen schönen breiten Stein hat er uns als Tisch hierher gelegt; und damit wir unsern Durst stillen können, hat er uns die schöne kühle Quelle entspringen lassen. O Bruder Masio, wie gütig ist unser Gott!« Und dabei liefen ihm die Tränen der Rührung aus den Augen auf das trockene Brot, das er dankbar genoss.“¹

Ein weiterer Hinweis aus der „Werktagsheiligkeit“ – diesmal auf Thomas Morus:
Thomas Morus erhielt eines Tages von seiner Gattin die Nachricht, dass ein Teil seines Hauses und all seine Scheunen, die mit Feldfrüchten angefüllt waren, durch die Unvorsichtigkeit eines Nachbarn in Flammen gegangen. Darauf antwortete er: »Ich wünsche dir viel Heil, geliebte Aloysia! Ich erfahre, dass unsere Scheunen, sowie die einiger Nachbarn mit allen Fruchtvorräten durch Feuer zugrunde gegangen sind. Es ist wohl der Verlust so



vieler Früchte zu betrauern. Weil es aber Gott so gefallen hat, müssen wir nicht nur geduldig, sondern auch willig die über uns ausgestreckte Hand Gottes ertragen. Was wir verloren haben, hat uns Gott gegeben. Da er es nun wieder genommen, so geschehe des Herrn Wille. Niemals wollen wir dieses Unfalls willen murren, sondern uns selbst, was recht und billig ist, zu Gemüte führen und Gott von ganzem Herzen danken, im Unglück nicht minder als im Glück. Und so ist, wenn wir recht und genau rechnen, dieser Schaden eine größere Wohltat Gottes als der größte Gewinn. Denn was uns frommt und zum Heile ist, ist wohl Gott besser als uns bekannt.«¹

Pater Kantenich prägte für diese Kultur der Dankbarkeit den Begriff „nachkosten“. Ihm ging es also nicht nur um das Nach-„denken“, sondern in dem Nach-kosten schwingt etwas mit von der sinnhaften Erfahrung, die wieder lebendig aufsteigen kann.

Ein kleines Beispiel:

In der letzten Woche nahm ich an der Verleihung des ökumenischen Predigtpreises in Bonn teil. Vor dem eigentlichen Festakt gab es einen Empfang im Kreuzgang des Bonner Münsters mit Kaffee und Kuchen. Unter den vielen Kuchenstückchen entdeckte ich auch Mohnkuchen, den ich gerne esse, aber schon lange nicht mehr gegessen hatte. Neben mir griff auch ein Mann begeistert nach diesen Mohnkuchenstückchen. Wie sich herausstellte, war er Professor für Fundamentaltheologie und sollte später die Laudatio für den Innsbrucker Altbischof Reinhold Stecher halten. Über unsere Vorliebe für Mohnkuchen kamen wir leicht ins Gespräch miteinander. Der nachfolgende Festakt war musikalisch und sprachlich ein Feuerwerk von Glanzleistungen. Am Abend dieses Tages, als ich mein Tagebuch schrieb, habe ich manche Formulierungen, die mir besonders gefallen hatten, eingetragen. Als ich dann noch mal abschließend den Tag Revue passieren ließ, fiel mir der Mohnkuchen wieder ein. Also fand auch der einen Platz in meinem Tagebuch.

Ehrlicherweise muss ich gestehen, dass ich da aber auch schon den Artikel so ständig im Hinterkopf mit mir herumtrug. Und ich muss auch gestehen, dass ich häufig sehr unzufrieden bin mit mir selbst, mit der Kirche, mit Schönstatt, mit der Politik. Und manchmal dauert es sehr lange und braucht viele Anläufe, ehe ich in die Haltung hineinfinde, die dem hl. Vinzenz Pallotti, dem hl. Franziskus oder dem hl. Thomas Morus zur zweiten Natur geworden waren. – So halte ich also die heutige Meditation zunächst erst einmal für mich selber und dann für Sie, liebe Leserinnen und Leser.

Pferdeäpfel in Goldfolie?

Es kann auch nicht sein, dass mit der Haltung der Dankbarkeit Kritik nicht mehr möglich ist. Denn dann wäre ja auch Weiterentwicklung unmöglich. Bei Nachbesprechungen von Veranstaltungen mit den Verantwortlichen muss auch eine harte Kritik möglich sein. Bei Personalentscheidungen muss man einem Bewerber auch sagen können, dass er für diese Aufgabe nicht geeignet ist.

Dankbarkeit kann also nicht bedeuten, dass man Pferdeäpfel in Goldfolie einwickelt. Mist bleibt Mist. Aber ich muss ihn nicht auf einem Tablett jedem unter die Nase halten, ob er nun will oder nicht. – Da erleben wir sicher häufig die traurige Journalistenweisheit: „Nur eine schlechte Nachricht ist eine gute Nachricht.“ Aber es stellt sich die Frage, ob wir diesen Kommunikationsstil unbewusst übernehmen oder ob wir bewusst gegensteuern.

Ich habe mich z.B. sehr gefreut, als bei dem Treffen des ökumenischen Netzwerkes von Familieninitiativen und Familienbewegungen in der letzten Woche auch die Auswertung des Ökumenischen Kirchentages präsentiert wurde. Dabei ging es nur um die workshops zum Thema Ehe und Familie. Von ca. 250 Anfragen wurden 82 ins Programm aufgenommen. Von diesen stattgefundenen workshops waren 22 über dieses Netzwerk in das Programm eingebracht worden. Knapp 3000 Teilnehmer hatten an den 82 workshops teilgenommen. Damit ist natürlich noch keine Aussage über die Qualität gemacht, und in diesen Zahlen wird



auch nicht sichtbar, wie tief und nachhaltig sich die Teilnahme an einer solchen Veranstaltung auswirkt. Und doch wird deutlich, dass sowohl in der evangelischen Kirche wie in der katholischen die geistlichen Bewegungen und Gemeinschaften eine gestalterische Kraft darstellen, die nicht mehr ignoriert werden kann.

Noch bewegender als die Präsentation des ÖKT war für mich bei diesem Treffen die ungeheuchelte Freude und Wertschätzung aneinander. Diese Art von Ökumene, wo man die gestalterischen Möglichkeiten auslotet und nutzt, die sich angesichts der großen Rahmenbedingungen jetzt schon bieten, weckt mehr Hoffnung als Diskussionen und Klagen über das, was noch nicht zusammen geht.

Doch dieser Psalmvers

Mein Mund soll von deiner Gerechtigkeit künden /
und von deinen Wohltaten sprechen den ganzen Tag; /
denn ich kann sie nicht zählen.

hat ja auch noch die ganz private Dimension, nämlich, wenn ich mit Gott selber über seine Wohltaten spreche. Im bisherigen Verlauf meiner Betrachtung habe ich den Akzent darauf gelegt, dass wir untereinander und miteinander über die Wohltaten Gottes sprechen.

Wenn ich im Gebet ganz allein mich bei Gott für seine Wohltaten bedanke, dann lenke ich meine Aufmerksamkeit auf das, was jetzt im Augenblick schön ist oder im Laufe des Tages schön war. Und wenn ich fündig werde, dann kann ich danken.

Nachkosten schöner Erlebnisse

Denken Sie an die Bohnengeschichte vom Anfang. In der ersten Zeit konnte der Bauer nur wenige Bohnen von einer Hosentasche in die andere stecken. Aber mit der Zeit wurden es mehr. Sein Blick für das Schöne wurde aufmerksamer. Und das ist letztlich auch wieder ein Geschenk an ihn selber. – Also auch in der „Öffentlichkeit“ des eigenen Herzens macht es Sinn, über die Wohltaten Gottes zu sprechen.

Einige Psalmen reihen die Wohltaten Gottes in der Schöpfung und in der Geschichte des Volkes Israel hintereinander, und nach jeder ins Bewusstsein geholten Wohltat Gottes heißt es dann: Denn seine Huld währt ewig. (vgl. Ps 118 und vor allem Ps 136)

Ich kenne viele Familien, die sich gerne hin und wieder die Urlaubsfotos des letzten Sommers anschauen. Das ist so ein Nachkosten der schönen Erlebnisse. Ehepaare haben es sich zum festen Brauch gemacht, dass am Hochzeitstag das Album mit den Hochzeitsbildern hervorgeholt wird. Da geht es nicht um neue Erkenntnisse, sondern um das Nachkosten. Und wenn Erinnern und Nachkosten dann zum Dank an Gott einmünden, dann geschieht genau das, wozu der Psalmist uns einlädt.

Am letzten Samstag habe ich zwei Fotoalben durchgeblättert, in denen die Geschichte eines Familienkreises dokumentiert worden war. Was haben diese Familien schon Schönes miteinander erlebt! Am Ende dieses Treffens haben sich die Familien bei mir für meine Impulse bedankt und ich mich für die Offenheit und das Vertrauen, das sie mir geschenkt hatten.

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Vielleicht nehmen Sie nachher einmal wieder einen Karton mit Fotos aus dem Schrank und formulieren bei jedem Foto, das Sie dann in die Hand nehmen, ein kurzes Dankgebet.

Vielleicht haben Sie eine Sammlung von Briefen – und wenn es die alten Liebesbriefe aus der Zeit vor der Hochzeit sind – die Ihnen kostbar sind und für die Sie danken können. Dann möchte ich Sie einladen, die einmal wieder hervor zu holen, zu lesen und sich bei Gott für diese Geschenke zu bedanken.



Vielleicht können Sie sich auch fragen: Was habe ich eigentlich im letzten Jahr zu Weihnachten alles geschenkt bekommen? Es gibt viele Möglichkeiten, um die eigene Fähigkeit zum Genuss wieder neu zu wecken oder zu fördern. Denn das ist ja die Voraussetzung, dass der Dank aus wirklich tiefstem Herzen aufsteigen kann.

Danke sagen in schweren Zeiten

Und wenn wir bewusst darauf achten und es täglich trainieren, dann können wir auch dankbar sein in schwierigen Situationen.

Am 15.10. kam ein 16jähriger bei einem Verkehrsunfall unschuldig zu Tode. Seine Angehörigen schrieben in die Anzeige:

Du kannst Tränen vergießen, weil er gegangen ist,
oder du kannst lächeln, weil er gelebt hat.
Du kannst deine Augen schließen und beten,
dass er zurückkommen wird,
oder Du kannst Deine Augen öffnen
Und sehen, was von ihm geblieben ist.
Du kannst immer nur daran denken,
dass er nicht mehr da ist,
oder du kannst die Erinnerung an ihn pflegen
und ihn weiterleben lassen.

Mit diesem Text haben sich die Eltern und Geschwister selber ein Programm für die nächsten Monate gegeben. Einen Monat vorher verunglückte ein anderer 16jähriger mit seinem Moped. Seine Mutter schrieb mir gestern:

„Ich finde es schön, wenn Menschen mit mir weinen,
ich finde es gut, wenn auch Männer einmal ihren Tränen freien Lauf lassen können,
ich finde es richtig, wenn wir über Tod und Leben nachdenken,
ich finde es würdig, wenn man der Trauer - Raum gibt,
ich finde es wichtig, die Zusammenhänge zu erkennen,
ich finde in ALLEM - GOTT darin!“

Und sie wundert sich selber, dass der von vielen prophezeite Absturz ins Bodenlose nicht passiert. Sie, ihr Mann, die Geschwister weinen und lachen, schweigen und reden und können immer wieder dafür danken, dass sie ihren Sohn und Bruder 16 Jahre lang erleben durften.

Dankbarkeit in solchen Extremsituationen ist nicht jedermanns Sache. Es zeigt aber auch, dass der Weg der bewusst gepflegten Dankbarkeit der Weg in ein erfülltes Leben ist und uns hilft, enger mit Gott verbunden zu sein.

Ich wünsche mir und Ihnen, dass wir diesen Königsweg zu Gott für uns selbst und unsere Mitmenschen weiter ausbauen, damit er leichter begehbar wird.

Der Psalmvers kann uns dabei eine Hilfe sein:

Mein Mund soll von deiner Gerechtigkeit künden /
und von deinen Wohltaten sprechen den ganzen Tag; /
denn ich kann sie nicht zählen.

P. Elmar Busse

¹ *Werktagshelligkeit, Limburg 1948, S.136f.*

² A.a.O. 161